

ANDREAS GRÜBER
DER FÜNFTE
ERZENGELE



SHAYOL

Andreas Gruber

Der fünfte Erzengel

Erzählungen

LESEPROBE



Medusenblut

SHAYOL

Andreas Gruber: Der fünfte Erzengel

Zweite, überarbeitete Auflage

© Text: 2004 by Andreas Gruber

© Titellillustration: 2004 by Rainer Schorm

© 2004 dieser Ausgabe: SHAYOL Verlag & Medusenblut, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Titellillustration: Rainer Schorm

Lektorat: Hannes Riffel

Korrektur: Anne-Minou Fengler

Satz und Layout: Franziska Knolle

Umschlaggestaltung und Herstellung: Ronald Hoppe

Druck: Schaltdienst Lange, Berlin

Printed in Germany

ISBN 3-926126-39-6

Medusenblut

c/o Boris Koch

Libauer Str. 10

10245 Berlin

www.medusenblut.de

SHAYOL Verlag

Bergmannstraße 25

10961 Berlin

shayol@epilog.de

www.shayol-verlag.de

Für Heidemarie

Die Liste jener Personen,
bei denen ich mich
für ihre Unterstützung
bedanken möchte,
hat sich seit der Erstauflage
vom September 2000
etwas erweitert:

*Thomas Maria Baumert,
Tina Dattes,
Gerald Dittrich,
Marco Frenschkowski,
Heidemarie Gruber,
Christoph Kleinhubbert,
Boris Koch,
Eberhard Mayr,
Renate Niedermaier,
Hannes Riffel,
Silke Rosenbüchler,
Rainer Schorm,
Malte Sembten,
Günter Suda
und
Traude Veran*

Inhalt

Vorwort **9**

Wahrscheinlich ein kaputter Gasherd **12**

Die Testamentseröffnung **16**

In Gedenken an meinen Bruder **35**

Duke Manór **45**

Der Beichtstuhl des Pater Wolfgang **63**

Der Anthropophag **73**

Im Treppenhaus **96**

Corpus Laceraris **102**

Der fünfte Erzengel **111**



Oft ist es so, dass im Vorwort eines Storybandes der Verleger einige Worte über den Autor verliert. In diesem Fall ist es umgekehrt: Ich möchte Ihnen etwas über den Verleger Boris Koch erzählen.

1998 machte ich die Bekanntschaft der Edition *Medusenblut*, als Boris Koch gerade sein viertes Heft herausgab. Ja richtig, Heft! Damals waren es noch Hefte, keine Bücher. Damit präsentierte er eine beklemmende Erzählung von Malte Sembten mit dem Titel *Second Hand Nightmares*, eine schaurig aufwühlende Erzählung, die in der NS-Zeit spielt. Damals gehörte Sembten bereits zu meinen Lieblingsautoren, und ich ließ mir nichts entgehen, was aus seiner Feder stammte – woran sich bis heute nichts geändert hat.

1998 jedenfalls bot ich Boris Koch für seine Edition vier Kurzgeschichten an, die ein weiteres, vierzig Seiten starkes Heft füllen sollten. Ich wollte meinem Vorbild Malte Sembten nacheifern und wie er etwas in der Edition *Medusenblut* veröffentlichen. Zu meinem großen Entsetzen schrieb mir der damals noch im bayrischen Schwaben lebende Boris Koch, er würde keine Hefte mehr verlegen, sondern plane, seine Edition auf Taschenbuchgröße auszubauen. Hastig wühlte ich in meiner Schublade und stellte fünf zusätzliche Geschichten zusammen, in Summe hundertfünfzig Seiten, die ich Boris schickte. Da zu dieser Zeit E-Mails noch nicht *in* waren, verschickten wir tatsächlich Briefe auf echtem Papier mit echten Briefmarken. Unvorstellbar – heutzutage! Boris schrieb seine Briefe sogar mit der Hand.

Im Jahr darauf traf ich Boris Koch persönlich auf dem legendären Trinity Con in Dortmund 1999. Das war meine erste Science Fiction-Convention, die ich in Deutschland besuchte. Ich pilgerte von Wien über zehn Stunden mit dem Nachtzug dorthin, schlief hundsmiserabel, stieg unzählige Male um, schleppte meinen Trolley über kaputte Rolltreppen und fand schließlich eine winzige Frühstückspension in der Nähe des Bahnhofs, wo ich das Wochenende über wohnte. Während des dreitägigen Cons lernte ich Frank Festa, Malte Sembten, Michael Marrak, Hardy Kettlitz, Michael Iwoleit, Klaus Frick, Michael Siefener und natürlich Boris Koch kennen, also die alten Hasen der deutschen Phantastik-Szene. Gemeinsam sahen wir uns am Abend die ungeschnittene und damals noch nicht im RTL ausgestrahlte Fassung von Kai Meyers *Schrei, denn ich werde dich töten* an, einen gelungenen

Schlitzerfilm, der uns aufrüttelte und wach hielt. Boris erzählte mir, er würde meine Manuskripte während der Heimfahrt von Dortmund im Zug lesen. Er hat es nie erfahren, aber ich knabberte mir, nervös wie ich war, sämtliche Fingernägel ab. Ob ihm die Geschichten überhaupt gefallen würden? Falls nein, hätte meine soeben im Fandom begonnene »Karriere« ein jähes Ende gefunden.

Im Jahr darauf erschien in seiner Edition mein erstes Buch, *Der fünfte Erzengel*, und belegte prompt den vierten Platz beim Deutschen Phantastik Preis als beste Anthologie, was mich wohl selbst am meisten überraschte, hatte ich doch nicht einmal mit einer Nominierung gerechnet. Dieser Erfolg und eine Hand voll Leserbriefe motivierten mich, an neuen Geschichten zu schreiben. Das alles wäre ohne Boris Koch natürlich nicht möglich gewesen, hätte er damals nicht gewagt, einen unbekanntem österreichischen Autor zu veröffentlichen, der bis auf einige Publikationen in SOLAR-X nichts vorweisen konnte.

Bis heute hat Boris Koch eine Reihe hervorragender Autoren in seiner kleinen, aber feinen Edition verlegt: Eddie Angerhuber, Malte Sembten, Jörg Kleudgen, Michael Siefener und Christian von Aster, um nur einige zu nennen ... Autoren, die man einfach kennen muss, wenn man in der Phantastik-Szene *up to date* sein möchte. Ich bin mir sicher, dass jeder dieser Schriftsteller den Sprung in die Großverlage schaffen wird. Schließlich kann es nur eine Frage der Zeit sein, bis ihre Werke als Hardcover-Ausgaben in den Auslagen der Buchhandlungen zu sehen sind. Warum ich mir dessen so sicher bin? Ganz einfach ... von Raymond Queneau stammt der Satz: *Nur schreibend wird man Schriftsteller*. Und genau das ist es, was die oben genannten Autoren miteinander verbindet. Aus ihren Schubladen stammen die schönsten phantastischen Erzählungen, die im Moment im deutschsprachigen Raum verfasst werden, und ständig kommen neue hinzu.

Doch kommen wir wieder auf Boris Koch zu sprechen: Auch er ist ein ausgezeichneter Autor. Wie er es schafft, gleichzeitig einen Kleinverlag zu leiten, als Redakteur für die Zeitschriften DRAGON und MEPHISTO zu arbeiten, abstruse Musik als AKW-Bandmitglied zu komponieren, Comic-Texte, Rezensionen und Anthologiebeiträge zu verfassen, Lesungen abzuhalten und selbst noch eigene Bücher zu schreiben, wird mir ein Rätsel bleiben. Womöglich reichen ihm zwei Stunden Schlaf, um fit und kreativ zu bleiben ... vermutlich in einem Berliner Kellerlokal, im Holzsarg auf saftiger, bayrischer Muttererde gebettet. Wie auch immer, jedenfalls bin ich froh, dass er alles unter einen Hut bringt. Auf Boris Kochs Konto gehen so hervorragende

Geschichten wie *Todestag* oder *Der Tote im Maisfeld*, das in einem fesselnden und flüssigen Stil geschrieben ist, als hätte Ernest Hemingway selbst die Finger auf die Tastatur der Schreibmaschine gelegt. Kein Wunder, dass er damit beim Deutschen Phantastik Preis 2002 in der Rubrik »Beste Kurzgeschichte« den zweiten Platz belegte.

11

Was mich am Autor Boris Koch am meisten beeindruckt, ist die Vielfalt und thematische Bandbreite seiner Geschichten. Egal ob schockierend brutaler Splatter, gotisch subtiler Grusel, satirischer Horror, zynische Gesellschaftskritik, abartige Sex-Szenen oder visionäre Science Fiction – er schafft es, zu überzeugen und den Leser zu fesseln. Ein interessanter Plot und ausgefeilte Charaktere halten sich bei ihm stets die Waage. Ebenso faszinierend ist die Tatsache, dass er sich als Schriftsteller ständig weiterentwickelt. Schade, dass er keine Schreibkurse hält, sie wären ständig ausgebucht.

Als mir Boris Koch vorschlug, den *Fünften Erzengel* in einer *Medusenblut-SHAYOL*-Co-Produktion mit Hannes Riffel als Lektor neu aufzulegen, betrachtete ich es als willkommene Gelegenheit, die längst vergriffenen Erzählungen einem neuen Publikum zu präsentieren – und zwar in einem frischen Gewand. Das Überarbeiten der Geschichten hat mir großen Spaß gemacht, und an einigen Stellen, sofern es der Story diente, habe ich die Handlung geringfügig erweitert. Mit dem Gemälde einer düsteren Kirche inmitten einer sturmgepeitschten Nacht liegt ein neues, wunderbares Farbcover von Rainer Schorm vor, das Ihnen hoffentlich genauso gut gefällt wie mir.

So, und nun wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit den vorliegenden neun Geschichten. Mögen sie Ihnen den Schlaf rauben ...

Andreas Gruber
Grillenberg, im Jänner 2004

Wahrscheinlich ein kaputter Gasherd

12 Guten Abend! Kommen Sie herein, die Wohnungstür ist offen. Lassen Sie die Schuhe ruhig an. Folgen Sie mir ins Arbeitszimmer, aber erschrecken Sie bloß nicht vor den Gedichten, Notizen und Gedankensplittern, die hier überall kleben. Diese Zettel sind mein Lebenswerk – dreißig Jahre Schriftstellerei sozusagen, als Fragment an den Wänden verewigt.

Ja, dort steht der Schreibtisch. Wie Sie sehen, arbeite ich gerade an einem Roman, meinem ersten. Dieses Manuskript wird meinen Durchbruch bedeuten. Es wird ein Kunstwerk, was die Dramatik, Handlung und Charakterzeichnung betrifft. Der Titel? Tja, es ist die Geschichte eines Autisten, Titel habe ich noch keinen – um die Wahrheit zu sagen, habe ich nicht einmal ein richtiges Konzept für die Geschichte. Aber Ideen spuken genug in meinem Kopf herum, ich brauche sie nur noch zu Papier zu bringen – nichts leichter als das.

Etwas vorlesen? Ja gern, aber bis auf den ersten Satz ist der Papierblock noch leer, und selbst dabei handelt es sich um ein Bruchstück, an dem ich bereits seit mehreren Wochen arbeite. Ich weiß, was Sie jetzt denken, aber ein Künstler kann seine kreative Phase nicht erzwingen. Kreativität kommt, wenn die Zeit dafür reif ist, bis dahin muss man eben abwarten und sich in Geduld üben ... aber bitte, kommen Sie getrost einen Schritt näher und lesen Sie selbst. Nein, wo denken Sie hin! Ich möchte mich da noch nicht festlegen, ob das Buch tatsächlich mit diesem Satz beginnen wird: *Als der autistische Maler heute Morgen aus dem Fenster blickte, schien ihm, als wolle ihm das Leben etwas mitteilen ...* Ich sagte ja, der Anfang ist bloß ein Fragment, er ist noch nicht ausgegoren, dient lediglich als Gedankenstütze für das fabelhafte Kapitel, das noch folgen wird.

Aber selbstverständlich, öffnen Sie ruhig ein Fenster. Allerdings finde ich nicht, dass es hier muffig riecht. Wie ich mich hier konzentrieren kann? Ich verstehe nicht ... ja, Sie haben natürlich Recht. Auf meinem Schreibtisch sieht es aus, als würde ich bereits seit Monaten an fünf Erzählungen gleichzeitig arbeiten, und in der Tat sind schon mehrere Monate vergangen, seit ich mich an das Pult gesetzt habe, um mein Buch zu schreiben ... oder war es bereits im letzten Sommer, als ich nach meiner Lesung ...? Ja richtig, es war im Juli letzten Jahres, bei meiner Dichterlesung im Wiener Literaturhaus, bei der ich einige Gedichte aus meinem Lyrikband vortrug. Die anwe-

senden Kritiker lobten meine Arbeit, die sie als experimentelle Selbstverarbeitung bezeichneten, mit intertextuellen Bezügen und spielerisch literarischen Ausdrucksmitteln. Einige wenige, die etwas von ihrem Fach verstehen! Jedenfalls gab ich nach jener Lesung bekannt, dass ich mit der Arbeit an einem neuen Projekt beginnen würde.

Stimmt, seit damals ist über ein Jahr vergangen, ein mehr als deprimierender, ereignisloser Winter, um genau zu sein. Aber unterschätzen Sie nicht die belebende Kraft einer Künstlerpause. An diesem Morgen habe ich mir allerdings vorgenommen, mich endlich mit dem nötigen Ernst in meine Aufgabe zu stürzen. Die vielen kleinen Zettel, die hier überall kleben, sehen zwar chaotisch aus, doch ich bin gerade mitten drin, meine Gedanken und Ideen zu ordnen. Irgendwo zwischen dem alten Wurstsemmelpapier, den Medikamenten, Gläsern und leeren Flaschen muss sich ein handgeschriebenes Exposé verstecken, auf dem ich vor Monaten einige Gedanken festgehalten habe. Allerdings fürchte ich, dass selbst dort nicht viel mehr zu finden ist, als dieser Satz, den Sie ja bereits kennen. Ich muss gestehen, diese Unordnung ist mir unangenehm, und obwohl ich mir täglich vornehme, das Zimmer aufzuräumen, habe ich mich bis heute nicht dazu aufraffen können. Es ist kräfte-raubend, aber das ständige Warten auf die Muse lässt mir kaum Zeit für andere Aktivitäten.

Früher musste ich mir über solche Dinge wie ein sauberes Schreibpult keine Gedanken machen, doch meine Mutter, nun, wie soll ich sagen ... kümmert sich schon lange nicht mehr um diese Wohnung. Natürlich gibt es auch Putzfrauen, aber es ist erschreckend ... die kosten ein Vermögen, und im Moment könnte ich selbst einen kleinen Nebenverdienst gut gebrauchen. Ach, kommen Sie! Das habe ich doch alles probiert. Tantiemen gibt es keine mehr, meine Förderungsansuchen wurden abgelehnt, sämtliche Beihilfen und Literaturstipendien gestrichen, und selbst meine Sozialrente wurde letztes Jahr auf ein Minimum reduziert. Scheinbar ist es wichtiger, Geld für andere Dinge zum Fenster hinauszuerwerfen, als Kunst zu fördern. Die Stadt Wien hat mir sogar das Wasser abgedreht! Aber keine Sorge, ich komme schon über die Runden.

Möchten Sie übrigens etwas trinken? In der Küche müsste noch eine Wasserflasche stehen. Nein? Nun, wie dem auch sei, ich war schon lange nicht mehr im hinteren Teil der Wohnung. Vor der Eingangstür steht sicherlich eine Flasche Rotwein. Ein Nachbarjunge hilft mir manchmal dabei, die Wohnung zu verlassen, da mich in letzter Zeit Schwindelanfälle plagten. Er stellt mir fast jede Woche eine neue Flasche vor die Tür, die er heimlich aus

dem Keller seines Großvaters ... nun, wie soll ich sagen ... entlehnt? Später einmal werde ich selbstverständlich alles zurückzahlen.

14 Wie meinen Sie das, ich hätte mich in letzter Zeit verändert? Sie haben mich doch eben erst kennen gelernt. Ach so, Sie meinen das Pressefoto aus jener Zeit, als ich noch Lesungen hielt! Welcher Vollbart? Ich trage auch heute keinen Vollbart. Ich habe mich wohl seit einigen Tagen nicht mehr rasiert, das ist alles. Ich bin keineswegs blass. Nein, wie kommen Sie darauf? Also bitte, ich habe kein Fieber! Es ist nur so, dass ich in diesem Sommer wegen der vielen Arbeit kaum aus der Wohnung gekommen bin. Doch, einmal war ich mit Hilfe des Jungen draußen, um den Müll rauszutragen.

Abgemagert? Das täuscht. Der Pullover ist mir bloß einige Nummern zu groß, das ist alles ... obwohl ... letztes Jahr hat er mir noch gepasst. Wahrscheinlich hat er sich im Lauf der Zeit ausgeleiert; der müsste mal wieder heiß gewaschen werden, aber ohne Strom ... wohin gehen Sie!

Ach, da ist ja der Wein, ein *Côtes du Rhone*. Wie das klingt! Darüber könnte man doch glatt eine Geschichte verfassen. Vielen Dank. Einen kleinen Schluck noch, danach werde ich mit meinem großen Roman beginnen ... nein, nicht beginnen, sondern ich werde ihn *fortsetzen*. Jawohl! Wenn ich es mir recht überlege, ist dieser erste Satz doch nicht so schlecht ... er ist gewissermaßen ausbaufähig. So etwas erkenne ich auf den ersten Blick! Warum sehen Sie mich so nachdenklich an? Conrad Ferdinand Meyer schrieb sein Gedicht vom *Römischen Brunnen* innerhalb von zwölf Jahren mehrmals um, und auch Hemingway feilte jahrelang an ein und demselben Satz, bis er endlich damit zufrieden war. Das zeichnet eben ein wahres Genie aus. Von Schriftstellern, die im Akkord ihre Manuskripte runtertippen, halte ich nichts. Wie können die kreativ sein, wenn sie sich dazu zwingen, pro Tag eine ganze Manuskriptseite zu schreiben? Wahre Kunst braucht eben Zeit!

Kommen Sie doch näher, ich zeige Ihnen etwas ... hoppla. Vorsicht! Sie können die Pizzakartons ruhig unter die Couch zu den anderen schieben. Hier, werfen Sie einen Blick auf Hemingways *In einem anderen Land*. Das Ende hat er neununddreißigmal umgeschrieben. Stellen Sie sich das einmal vor? Neununddreißigmal! Aber ja, legen Sie das Buch getrost auf die Untertassen dort drüben ... schieben Sie ruhig die Schachteln und Beipacktexte beiseite.

Wie meinen Sie das? Ich verstehe nicht. Meyer starb an den Folgen seiner psychischen Krankheit, und Hemingway hat sich erschossen! Na und? Wo sehen Sie da einen Zusammenhang? Wollen Sie etwa behaupten, dass ... aber ich bitte Sie! Fritsch, Mann, Zweig, Burger, Kräftner, Raimund, Trakl,

Stifter, Tucholsky und von Saar ... ja, ja, sie alle haben ihrem Leben ein Ende gesetzt ... und wenschon! Aber sie waren unvergleichliche Künstler der Lyrik und Prosa, oder etwa nicht? Hören Sie auf damit! Ja, natürlich ... es fällt auf, dass Selbstmord unter Dichtern relativ häufig vorkommt. Wen wundert es, haben doch Schriftsteller bekanntlich eine höhere Sensibilität als Menschen anderer Berufsgruppen. Vergleichen Sie doch nur mal einen Dichter mit einem Kraftfahrer ... eben! Damit meine ich: Das Leben eines Schriftstellers ist ein einsames ... glauben Sie mir, ich weiß das! Vielleicht hatte Tucholsky das Gefühl, sich nicht mehr weiter entfalten zu können. Und in seiner Ruhe und Abgeschiedenheit, in seiner Melancholie und Traurigkeit ... na ja! *Vielleicht bedeutet Schreiben auch, sich irgendwann umbringen zu müssen!* Weshalb sehen Sie mich so an? Aber ich bitte Sie ... der Satz stammt nicht von mir, er ist lediglich ein Zitat. Ja, bloß ein Zitat. Aber ich habe vergessen, von wem. Entspannen Sie sich!

Weshalb fragen Sie mich schon wieder, ob ich Fieber habe? Aber nein, mir geht es gut. Ich habe zuvor bloß ein paar Tabletten gegen die ständigen Kopfschmerzen genommen, aber ich glaube, sie beginnen erst jetzt zu wirken. Nein, *Veronal* ist nichts Starkes. Machen Sie sich keine Sorgen, und vielen Dank, dass Sie mich besucht haben. Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, aber ich fürchte, Sie müssen mich jetzt verlassen ... ich werde an meinem Roman weiterarbeiten.

Die Jalousien? Die lasse ich immer runter, wenn ich schreibe. Die Dunkelheit inspiriert mich, wissen Sie! Die Weinflasche können Sie getrost mitnehmen. Ich glaube nicht, dass ich noch etwas daraus trinken werde.

Das hier auf der Kommode? Ach ja, danke, dass Sie mich daran erinnern. Diesen Brief habe ich vor einigen Monaten an meine Frau geschrieben. Sie wohnt schon lange nicht mehr hier. Dürfte ich Sie bitten, ihn bei der Post für mich aufzugeben? Vielen Dank.

Sie entschuldigen mich jetzt bitte! Ich schließe nur noch die Fenster. Die frische Luft ... oh, verzeihen Sie bitte, dass ich gähne, aber ich werde plötzlich unheimlich müde.

Wohin ich gehe? Bloß in die Küche, um ein wenig aufzuräumen. Ach, ich glaube, das bilden Sie sich ein. Hier riecht es überhaupt nicht nach Gas. Der Geruch kommt wahrscheinlich aus dem Treppenhaus. Wahrscheinlich ein kaputter Gasherd. Leben Sie wohl!